

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 1 (1908)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes  
**Autor:** Carret, Jules  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405969>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

"Ich habe als sechzehnjähriger Knabe ein dithyrambisches Gedicht geschrieben, was sogar gedruckt, aber nicht bekannt geworden, und das erst in diesen Tagen mir wieder in die Hände kommt. Das Gedicht ist voll orthodoyer Vorhersehbarkeit und wird mir als herlicher Prophät in den Himmel dienen." —

Am entschiedensten aber sprach sich Goethe in seinen Briefen an den befehlungseifigen und wundergläubigen Lavater aus, der ihn mit lästigen Andringlichkeiten seinem Glauben zurückzugeben versuchte.

"Und daß du mich immer mit Zeugnissen packen willst!" schreibt er in einem seiner ersten Briefe an den Zürcher Freund. "Wozu die? Brauch ich Zeugnis, daß ich bin? Zeugnisse, daß ich töte? Nur so töte, lebe, bet' ich die Zeugnisse an, die mir darlegen, wie Läufende oder Einer vor mir das gefühlt haben, daß mich kräftigt und stärkt. Und so ist das Wort der Menschen in mir Wort Gottes, mögen es Pfaffen oder Huren gesammelt und zum Kanon gerollt oder als Fragmente hingestellt haben."

Und als das Lavater nicht genügen wollte und er Göte von seinem ungefürsteten Christi-Durst erzähle, daß teilte ihm der Dichter mit, dieser habe ihn „gejammert“. „Du bist überdran, als wir Heiden“, schrieb er ihm, „uns erscheinen doch in der Not unsre Götter“. Auch er sei „aus der Wahrheit, aber aus der Wahrheit der Finne“.<sup>1</sup> Da du deinen Glauben und Lehre wiederholt predigst, finde ich es nötig, dir auch den unsrigen als einen ehreren bestehenden Fels der Menschheit wiederholt zu zeigen, den du und eine ganze Christenheit mit den Augen eures Meeres vielleicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen, noch in seinen Tiefen erstickt kann.“ —

Über diesen Glauben liefert Leutenberg folgende Angaben:

"Es sträßt sich dieser Glaube dagegen, die Persönlichkeit Christi, die er mit klaren Augen betrachtend in den Strom der menschlichen Entwicklung stellt, als das Universalprinzip der Menschheit, als das Eins und Alles religiöser und sonstiger Kultur, als „aller Menschen Geburt und Grab, A und O und Heil und Seligkeit“ zu lobpreisen. Goethe kann es „nicht anders als ungerecht und einen Raub“ nennen, der sich für die gute Sache nicht zieme, daß Lavater „alle künstlichen Federn der tausendfachen Geistflügel unter dem Himmel“ (gemeint sind die großen Geistesprodukte der übrigen herborragenden Männer) ihnen, „als wären sie unspruchbar“, ausraufe, um seinen „Paradiesvogel“ (gemeint ist Christus) „auschließlich damit zu schmieden“; die christlich-orthodoxe Beschränktheit muß Goethe notwendig vertrieben und unbedingt scheinen“, da er sich „einer jeden, durch Menschen und den Menschen offenbarten Wahrheit“, als „Schüler“ hingibt, d. h. da er die christliche „Offenbarung“ in einer Reihe stellt mit den übrigen Offenbarungen des menschlichen Geistes.“ —

In diesem Sinne schreibt Goethe an Lavater:

"Du findest nichts schöner als das Evangelium; ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadeter Menschen ebenso schön und der Menschheit nützlich und unentbehrlich. Du hälst das Evangelium, wie es steht, für göttliche Wahrheit; mich würde eine vernünftige Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt, daß Feuer löst, daß ein Weib ohne Mann gebiert, daß ein Toter aufersteht, vielmehr halte ich dies für Lästerung gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.“

Darum haßt er die „veralteten barbarischen Terminologien“ der Bibel mit ihren „albernen Märchen mit Unbetung“ und befommt „die Geschichte des guten Jesus so satt“, daß er sie „von keinem als allenfalls von ihm selbst hören“ möchte. Von nun an bezeichnet er sich mit Vorliebe als „desidierter Nächstenhelfer“, als „lebter Heiden“, der es für „Prätention, Eitelkeit und theologische Laschenpielerei“ hält, daß man ihn das Märchen von Christus“ oder die „schoße Kindergehirnempfindung“ eines persönlichen Gottes glauben mache will.

„Das Märchen von Christus“, erklärt er, „ist Ursache, daß die Welt noch zehntausend Jahre stehen kann und niemand recht zu Verstande kommt, weil es ebenso viel Kraft des Wissens, des Verstandes, des Begriffs braucht, um es zu vertheidigen, als es zu bestreiten“ . . .

Und da wollen katholische Geistliche Goethe als Kämpfer ins Feld führen, wollen es obwohl der große Weimarer Meister selbst fest davon überzeugt war, daß sein Zeugnis in der christlichen Kirche gar wenig bedeuten könne! —

## Kein neuer Kultus!

Dr. Leo Kullmann, Karlsruhe.

Germann Hesse stellt im Augustheft den Sab auf, daß der Menschenseele die unentbehrlichste und höchste Rührung zuließ aus dem Quell religiöser Betätigung. Wer die Menschenseele genauer kenne, müsse das zugeben. Ich kenne nur eine „Menschenseele“ genauer. Das ist meine eigene. Und diese Seele bedarf durchaus keiner „religiösen Betätigung“. Bekirktur muß ich eingestehen, daß ich „so gnisch, so blaßtrot oder so umflug“ bin, um die Notwendigkeit religiöser Betätigung nicht einzusehen. Da ich mich ferner für ziemlich normal halte, so schreibe ich vor einer Allgemeinerung dieses nach Reflexion gewonnenen Ergebnisses nicht zurück und behaupte feierlich, daß der moderne Kulturmensch — wohlvorstanden, zum Unterschied von dem Menschen der Gegenwart — ähnliche Bedürfnisse nicht hat. Hesse scheint das auch zu befürchten, wenn er seine Betrachtungen über den neuen Kultus mit der War-

nung einleitet, der Monismus solle sich nicht nur des Verstandes der geistigen oberen Zehntausend bemächtigen. „Nicht nur“ — einverstanden. Woht aber: z u n ä c h t. Die anderen kommen dann von selbst. Sämtliche Monisten, mit denen ich bisher über die Frage sprach, waren meiner Meinung und mehrere sehr eifrige Gejinnungsgenossen, fand ich nur deshalb nicht für unseren Bund gewinnen, weil sie den Monismus für eine neue Religion hielten. Einer erklärte drastisch: Ich brauche keine Andachten. Ich bin fest überzeugt, daß es keine größere Gefahr für unsere Bewegung geben könnte, als wenn die von Hesse vertretene Strömung die Herrschaft gewinnen würde. Und zwar aus zwei Gründen. Zunächst würden wir das radikale Element, dessen wir dringend bedürfen, verlieren. Mit den schönsten Redensarten könnte man die wohlbegündete Furcht vor einem „Rückfall in furchtbaren und priesterlichen Zwang“ und vor dem Gespenst einer monistischen Kirche nicht bannen. Der zweite noch wichtige Grund ist folgender: Unser Kampfplatz ist der menschliche Verstand. Wenn sich die positiven Konfessionen auf dieses Gebiet mit uns wagen, so müssen sie unterliegen. Ihre Dogmen werden durch die Forschung widerlegt. Ganz anders aber muß die Entscheidung ausfallen, wenn der Kampf sich dreht um das sogenannte „Gemüt“. Welche enormen Machtmittel, sich des menschlichen Gemüts zu bemächtigen, stehen der Kirche zu Gebote, und was können wir demgegenüber bieten? Die stärkste Kefel des menschlichen Gemüts sind die Eindrücke seiner Kindheit. Die Gewohnheit ist seineonne. Welche unwiderrückliche Gewalt übt der Klang der Orgelklopfen auf den unglaublichen Hauf aus, indem er den frommen Wahn der Kindheit zurückzaubert! Wenn alle Gründe des Verstandes verflagen, dann hat die Kirche immer noch die zugkräftigste Behauptung: das menschliche Gemüt braucht mich. Man sieht, welch gefährliches Zugeständnis Hesse ihr macht. Leider entblößt uns Hesse seine Begriffsbestimmung von Religion und religiöser Betätigung vor. Er sagt uns zwar, wo sich die religiöse Betätigung vollziehen soll, nämlich in lichtdurchfluteten Säulentempeln. Worin sie aber bestehen soll, darüber schwiegt er. Es soll doch wohl irgend etwas angebietet werden. Anders kann ich mir wenigstens derartige Andachtsveranstaltungen nicht denken. Aber was denn? Die Sonne, das Meer? Offenbarensich denn nicht nach monistischer Weltanschauung in der Natur nur zw e l d o s waltende Naturgesetze? Was gibt es denn da anzubieten? Ist uns denn die Welt immer noch nicht entgöttert? Ich behaupte ganz ernstlich: Von einem solchen Kult bis zur Personifizierung der Naturgewalten, bis zum heidnischen Göttendienst ist nicht einmal mehr ein Schritt. Das ist Dualismus mehr, das ist Pratolismus. Wo würde uns denn nicht die Kirche ganz mit Recht entgegenhalten, daß der monotheistische Kult immer noch himmelhoch über derartigen Andachtsübungen steht?

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich Hesse mißverstanden habe. Aber dann ist er selbst schuld daran. Er soll uns deutlich sagen, was er unter religiöser Betätigung versteht. Er sagt uns vielleicht: Es soll gar nichts angebotet werden. Es soll nur durch Musik, Dichtung und bildende Kunst auf das Gemüt eingewirkt werden. Schön. Über dann fort mit dem irreleitenden Wort „Religion“! Warum das Kind nicht mit dem rechten Namen nennen. Hesse sagt uns vielleicht: Was ich „Predigen“ nenne, sind nur monistische Vorträge. Gut. Was hat es denn für einen Zweck, sie Predigen zu nennen. Die Verwendung solcher Worte bringt uns in den Verdacht der Profeshinterläufer. Die Worte werden unsern Gegnern als Mitteln gelten, fromme Gemüter zu uns herüberzuziehen. Wir können aber keine Mittläufer brauchen, sondern nur überzeugte Anhänger.

Wie dem auch sei, es ist dringend nötig, daß uns Hesse seine Ziele ausführlicher schildert, damit eine gründliche Verständigung möglich ist. Und eine solche ist dringend notwendig, denn es sind Angehörige dafür vorhanden, daß Hesse mit seinen Vorschlägen nicht allein dascheit, sondern bereits eine Strömung innerhalb unserer Bewegung vertreten.

## Vier Grundartikel einer wissenschaftlichen Weltanschauung.

Zum zweiten Oktoberheft der Frankfurter Halbmonatschrift das „Freie Wort“ formuliert ein Mitarbeiter des Blattes unter dem Pseudonym *Philosophus* die nachstehenden vier Leitätze. In der Einleitung hebt der Verfasser die Wichtigkeit der Aufstellung eines kurz gefassten Programms hervor, ist sich aber selbst bewußt, daß es sich bei den nachfolgenden Sätzen nur um einen Erklärvorwurf handelt, der noch verbessernsfähig ist. Wir bringen diese Sätze hierfür zur Kenntnis unserer Leser. Ob der vierte Artikel, der den Staat und sein Verhältnis zur Kirche behandelt, notwendig den übrigen drei Artikeln, die vollständig unpolitisch sind, angefügt werden mußte, mag dahingestellt bleiben. Staat ist ein sehr verschieden bewerteter politischer Begriff, und wenn es sich um ein grundlegendes Programm für die Weltanschauung handelt, so ist es unmöglich, diesen Begriff in diese Grundsätze hineinzuziehen, da doch viele, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen, trotzdem in ihrer persönlichen Ansicht von dem landläufigen Staat begriff abweichen. Die Artikel lauten:

1. Alles Sein und Geschehen verläuft nach den ewigen, ehrernen, großen Gegebenen, nach denen wir alle unsres Daseins Kreise vollenden müssen. Es gibt im Kreise des Gegebens keine Wunder und Willkürhandlungen, kein providentielles (überirdisches) Eingreifen in die geschlossene Kettalfalte (Ursachenkette) des Weltgeschehens, vollends keine Möglichkeit, die weltleitenden Mächte durch Gunstbe-

werbung zu bestimmen. Eine ursprüngliche, gewollte Zweckmäßigkeit ist nicht erweisbar. Pietät für das All kann nur in dem Sinne empfunden werden, daß sich in ihm ein gewaltiges Spiel von Kräften nicht in wilder Regellosigkeit, sondern so vollzieht, daß es in Gesetzen formuliert werden kann. Nicht aber in dem Sinne in welche Pietät möglich, daß im Weltgedenke irgendeine Rücknahme auf das Wohlsein des Menschen zum Ausdruck käme. Für die Schaffung seines Wohlseins ist der Mensch ganz auf sich selbst angewiesen.

2. Der Mensch, als dem animalischen (tierischen) Naturboden entstlossen, ist auch hinichtlich der Dauer seiner Existenz den gleichen Gegebenen unterworfen, die alle Organismen beherrschen. Die Erde ist seine einzige Heimat; es gibt kein Leben nach dem Tode, kein Zenit. Der Sinn und das Glück seines Lebens muß sich im Diesseits erfüllen.

3. Das Streben nach eigenem Glücke muß aber zunächst, da der Mensch ein Wesen ist, das schlechterdings nur im Zusammenfluß mit anderen sich erhalten und nur in der Gemeinschaft gedeihen kann, dazu drängen, die Grundordnungen der Gesellschaft als allgemein verpflichtend zu reperfieren. Da noch mehr: sein eigenes richtig verstandenes Interesse muß ihn dahin führen, seine ganze Bekleidigung in der Hingabe an die wahren Zwecke der Gesellschaft und in der Förderung des Gedeihens derselben zu suchen. Daraus weist ihn auch das in seiner Naturanlage vorhandene Mitgefühl und das ebenfalls in der gesunden Menschenatur angelegte Bedürfnis hin, seinem Dasein einen Wert zu verleihen.

4. Der Staat als weltlicher ist loszulösen von dem nicht mehr zeitgemäßen Verwachsene mit religiösen Vorstellungen und Einrichtungen. Nicht befugt, in Vertretung behufs Realisierung (Bewirklichung) einer bestimmten Weltanschauung Andersdenkende zu vergewaltigen oder auch nur zurückzuhalten, wird er insbesondere über die Religionsgemeinschaften lediglich im Interesse des Staatszwecks eine jürgfältige Aufführung über, feineswegs darüber hinaus in deren innere Verhältnisse eingreifen. Die Religionsgemeinschaften haben in die Stellung sich selbst enthaltender, vom Staate nicht subventionierter (unterstützter) Privatgesellschaften zurückzutreten. Alles in den öffentlichen Einrichtungen der Weltlichkeit des Staates widerprechende (Gid mit religiösen Formeln, religiöse Symbole und Handlungen im Zusammenhang mit staatlichen Institutionen usw.) muß verschwinden. Die Staatschule ist die weltliche Schule mit menschlich-natürlich begründetem Moralunterricht. Auf der sittlichen Bildung ihrer Glieder beruht die Selbstgenügsamkeit der Gesellschaft als Richtbedürfnis der Stütze durch religiöse Wahrvorstellungen. —

## Fünf Beweise für die Nichtexistenz Gottes.

Von Dr. Jules Garret, Chambéry.  
Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von  
P. h. Blattner, Basel.

Nachdruck verboten.

V.

### Beweis vermittelst der Nichtexistenz der Seele.

Was ist die Seele?  
In alter Zeit war die Seele das, was belebt, was das Leben ausmacht. Die Tiere als belebte Wesen hatten notwendigerweise Seelen.

Die Genesia sagt: „Ahr werdet kein Fleisch mit seiner Seele, d. h. mit seinem Blute essen.“

Die Bibel Sitzus V., die vom Trieren Konzil als authentisch erklärte Bibel, schreibt vor (Leviticus XVII, 13), das Blut der Tiere zu vergießen, ehe man ihr Fleisch ißt, und fügt sofort hinzu (Leviticus XVII, 14): denn die Seele alles Fleisches ist in dem Blute (Anima enim omnis carnis in sanguine est).

Die protestantischen Bibeln, welche weniger gefälscht sind, als die katholischen, drücken sich an derselben Stelle ebenso aus mit dem Zusatz: „Das ist seine Seele“.

Die Seele war auch der Atemhauch. Als Gott den ersten Menschen aus dem Schlamm der Erde gebildet hatte, hauchte er ihm an und gab ihm so das Leben (Genesia II, 7). \*

Plato hatte vor nahezu 23 Jahrhunderten angenommen, daß unsere Seele aus zwei Teilen besteht, der animalischen Seele und der vernünftigen Seele.

Sehr spät, im 14. Jahrhundert, wurden die Scholästifer ein wenig zu Platonikern; sie meinten, ein jeder von uns sei im Besitz von zwei Seelen, einer animalischen und einer vernünftigen Seele. Die letztere, sagten sie, besteht genau die Gestalt des Körpers. Sogar das 15. ökumenische Konzil erklärte, „die vernünftige Seele sei ihrem Wesen nach die Gestalt des menschlichen Körpers“ und verbündete den Kirchenbann über jeden, der es wagen sollte, das Gegenteil zu behaupten.

Zu dieser Zeit glaubte man fest an Paradies und Hölle, man sprach sogar schon vom Fegefeuer; aber man glaubte immer noch, die Menschen kämen in das Paradies oder in die Hölle erst nach der Auferstehung der Toten, welche das Credo als „Auferstehung des Fleisches“ (carnis resurrectionem) bezeichnet; d. h. nach dem Ende der Welt und nach dem allgemeinen Gericht, welches Gott im Tale Josaphat abhalten wird. Sicherlich würden die auferwachten Leiber auch Seelen haben, da sie auferwachten, also lebendig sind, aber nicht ihre alten Seelen; die Christen hatten nicht die Vorstellung von einer Persönlichkeit der Seelen. Ebenso wenig hatten sie die Vorstellung von Freuden und Leiden der Seelen; diese waren nur das Leben der Körper. Die Belohnungen und Züchtigungen betrafen wesentlich die Körper.

Das gefürchtete Jahr 1000, welches den Tod des Weltalls bringen sollte, war längst vorüber; die Christen

<sup>1</sup> Wir entnehmen diese Ausführungen dem Oktoberheft der Zeitschrift „Der Monismus“, Verlag des Deutschen Monistenbundes.

glaubten nicht mehr an die Nähe des Weltendes. Und die Einrichtung des Feuerwerks versprach vom finanziellen Standpunkt ertragreich zu werden. Der Klerus hielt es für angebracht, daß es ein Paradies, eine Hölle und vor allem ein Feuer geben müßte schon vor der Auferstehung des Fleisches, sofort nach dem Tode des Körpers.

Er lehrte die Unsterblichkeit des menschlichen Seelen; die Seele gelangt ins Paradies, in die Hölle oder ins Feuerwerk und wartet auf den ihr fehlenden Körper. Obwohl sie immateriell ist, leidet die Seele unter der Wirkung des Feuers.

\* \* \*

Die animalische Seele des Menschen kam außer Brauch. Sie fristete ihr Dasein nur in den ärztlichen Theorien unter dem Namen *Leben* *Geister*. Sie ist völlig in Vergegenständigung geraten.

Die Wichtigkeit der vernünftigen Seele dagegen wähnt ins Ungeheue. Der Klerus hat durch seine Gebete die Macht, eine Seele aus dem Feuerwerk zu befreien und ins Paradies zu versetzen. Man braucht nur zu bezahlen (Tibi dabo claves...). Welchen Begriff macht sich eigentlich der Klerus und mit ihm seine Gläubigen von der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes?

Das Dogma von der Auferstehung des Fleisches ist unbekannt geworden, wenigstens für die Katholiken. Stände es nicht im Eredo, so spräche man nicht mehr davon. Wo zu soll das Gericht Gottes im Tal Josephat dienen, wenn sofort oder füre Zeit nach ihrem Tod alle Menschen gerichtet und eingeteilt sind? Gegenwärtig nennt man es das jüngste Gericht, was ein vorhergehendes Gericht zur Voraussetzung hat. Und man sagt uns, daß unsere auferwachten Leiber nicht genau unsere Leiber, sondern verklärt Leiber sein werden!

Die Erfindung des Feuerwerks hat auf die Geschichte der Menschheit einen stärkeren Einfluß gehabt, als irgend eine andere Erfindung, stärker als die Erfindung des Rüsters, oder der Buchdruckerkunst, oder der Dampfkraft, oder der Elektrizität; stärker als die Entdeckung des Copernicus oder die des Columbus, stärker als die Entdeckungen Pauers. Aus der Erfindung des Feuerwerks entstand unser Begriff der Seele; es entstand daraus auch die Ausdeutung des Ablasses und hieraus die Schismen Luthers, Zwinglis, Heinrichs VIII., Calvins, woraus dann wieder die Religionskriege und Verfolgungen entstanden sind.

\* \* \*

Man hatte die Empfindung, daß der sterbliche Rest der Tiere sich mit der unsterblichen Seele des Menschen nicht vereinbaren ließ. Man nahm also den Tieren ihre Seele: Das animal hat keine anima mehr. Man hat die Seele nur dem Menschen gelassen, der eben deshalb kein Tier ist. Die neuern, sehr gereinigten katholischen Bibeln sagen nicht mehr, daß die Seele alles Fleisches in seinem Blute ist, sie sagen „das Leben alles Fleisches“...

Man bemühte sich, den Unterschied zwischen den Menschen und den übrigen Lebewesen zu vergrößern. Man lehrte, daß der mit einer unsterblichen Seele begabte Mensch vermöge seiner Seele denkt und mit Vernunft begabt ist; daß die Tiere dagegen, da sie keine Seele haben, weder Denkfähigkeit noch Vernunft haben und von ihrem Instinkt geleitet werden. Man ging so weit, zu behaupten, die Tiere wären Automaten.

Die Menschen nehmen gerne an, was ihnen vorteilhaft erscheint; es begabte ihnen, daß sie weit über alle lebenden Wesen gestellt wurden, es begabte ihnen, daß sie unsterblich wären, sie fühlten Unbehagen bei dem Gedanken, daß sie bis zum Ende der Welt tot sein sollten; sie fanden an diesen Lehren Gefalln.

Die richtige Entwicklung des Begriffs Seele kam erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Abschluß. Sie brachte uns die Spiritualisten und auch die Spiritualisten. Sie hindert nicht die katholischen, griechischen, anglikanischen, lutherischen, calvinistischen Theologen an der Behauptung, die Dogmen ihrer heiligen Religionen hätten sich niemals geändert.

Dennach ist heutzutage für die Theologen und ihre Schädeln die Seele der Teil von uns selbst, welcher in uns denkt; es ist ferner selber Teil, welcher unsterblich und unvergänglich den Tod unseres Körpers überlebt, um ewigen Lohn oder ewige Strafe zu empfangen.

#### Beweisgründe.

Ich halte es für angezeigt, einen Widerspruch, einen der zahlreichen Widersprüche der Theologen zu benutzen.

Wenn sie die Notwendigkeit einer Schöpfung und eines Schöpfers darum wollen, sagen sie: Wenn der Stoff und das Leben immer gewesen sind, so werden sie immer bestehen. Wenn sie vergehen sollen, so ist das ein Beweis, daß sie nicht immer gewesen sind, ein Beweis, daß sie erschaffen wurden.

Und sie bemühen sich, uns zu überzeugen, daß die Welt untergehen wird. — Welche Welt? — Unser Planet? Er wird in die Sonne fallen, wird ersticken oder in Staub zerpringen, die sich im Weltraum verlieren werden.

Wir können den Tod unseres Planeten leicht annehmen und brauchen deshalb nicht die Vernichtung aller Stoffes und aller Lebens anzunehmen. Unser Planet ist nur ein winziger Teil des Weltalls. Und wir wissen, daß der Weltall fortwährend Weltkörper entstehen und andere vergehen.

Gassen wir aber ins Auge, daß unter diesen metaphysischen Sag „Was immer gewesen ist, wird immer bestehen“, sich symmetrisch zwei Zwillingssätze einreihen:

1. Was vergehen soll, ist nicht immer gewesen;

2. Was nicht immer gewesen ist, muß vergehen.

Sie nehmen den ersten dieser Zwillingssätze an, weil er ihnen behilflich dazu ist, zugunsten der Schöpfung zu argumentieren.

Sie tun, als würden sie nichts von dem zweiten. Dieser würde beweisen, daß die Seele nicht unsterblich ist. Die Seelen haben in der Vergangenheit nicht immer existiert; sie sind erschaffen; sie sind also zum Untergang bestimmt.

Für die Katholiken hat — unter der Regierung von Innocenz XI., eines unsicheren Papstes (1676–89) — die Pönitentiaria in Rom erklärt, daß den männlichen Embryonen die Seele am 40. Tag der Schwangerschaft, den weniger zu achsenden weiblichen Embryonen erst am 80. Tage der Schwangerschaft verliehen wird.

Die Theologen müssen beide Zwillingssätze sich zu eigen machen oder beide verwirren. Es ist ein augenscheinlicher Widerspruch, wenn man den ersten anerkennen und den zweiten verwirrt.

Wählen Sie, meine Herren! — Wenn Sie beide annehmen, gibt es keine unsterbliche Seele. Wenn Sie beide von sich weisen, gibt es keine Schöpfung.

Man kann allerdings auch den obersten Satz und die beiden unteren Sätze zurückweisen, und somit Schöpfung und unsterbliche Seele. Das ist der vernünftige Entschluß. Die Theologen werden ihn niemals fassen.

## Sie werden kommen, die sonnigen Tage!

Von Konrad Nies.

Sie werden kommen, die sonnigen Tage,  
Wo jeder Schatten des Hasses verschwunden,  
Wo aus der alten, verhallenden Klage  
Sieghaft der Jubel der Liebe sich hebt,  
Wenn aus der Selbstsucht verlorenen Brande  
Schlachtenlos rein die Erkenntnis sich ringt  
Und alle Völker und alle Lande  
Einend das Band der Verjährnung umschlingt.

Mag auch das Dunkel im Raum uns noch halten,  
Trübt auch der Bahn noch den forschenden Blick:  
Herrlicher schon sind wir der finstern Gewalten,  
Höhenwärts tendend der Menschheit Geschick.  
Höhenwärts, sonnenwärts! weiter und weiter —  
Wie wir auch bluten im heiligen Krieg,  
Lasset vom Kampf nicht, ihr Sänger und Streiter,  
Was wir errungen den endlichen Sieg!

Große Gefühle und große Gedanken  
Singet der Menschheit ins schwollende Herz,  
Schlaget die Schilde und Schranken,  
Grabet das Gold aus dem gleißenden Erz!  
Wenn auch die Ketten der Knechtschaft noch klirren,  
Wirket und waget und ringet eich frei;  
Laut in der Gegenwart Irren und Wirren  
Singet und saget vom künftigen Mai.

Ob wir wie Blätter im Wind auch verwehen,  
Ob wir auch fallen wie Salme im Ried, —  
Über uns hin wird der Frühling einst gehen,  
Den wir, voll Hoffnung, verkündet im Ried.  
Freire Herzen mit heiterem Schlage  
Formen sich selbst dann die Bahn des Gesichts —  
Sie werden kommen, die sonnigen Tage.  
Die Tage der Rosen, die Tage des Glücks!

## Schweiz.

Fall Bassilius. Die außerordentliche Delegientensammlung des D.S. & B. nahm, einem Antrage des Monistkreises Genf entsprechend, folgende Resolution an: „Der Deutschschweizerische Freidenkerbund mit einer Mitgliederzahl von über tausend Bürgern eracht die eidgenössische Regierung, sofort und energisch bei der russischen Regierung vorstellig zu werden, auf daß das unmenigliche Verfahren, angewandt gegen Bassilius unter Mißachtung der gegebenen Versprechungen eingestellt werde.“

## Ausland.

Die Jungfrau Maria — Generalfeldmarschall. Die Madrider Presse verbreitet folgende amtliche Note: „Die oberste Behörde für Krieg und Marine hat eine Petition verschiedener Gesellschaften und Körperschaften in auffallender Weise beschieden, worin die Witte ausgepreßt war, der „Virgen del Pilar“ die Ehren und den Rang eines Generalfeldmarschalls zu erteilen. Der Kriegsminister wird binnen Kurzem die entsprechende königliche Verordnung veröffentlicht.“ Die Virgen del Pilar ist die in der Kalabre von Zaragoza als Nationalheilige verehrte „Mutter Gottes auf der Süde“. — Glückliches Spanien!

Die Toilette eines toten Heiligen. Aus Madrid wird berichtet: Die schöne Stadt Valencia rüstet sich, die Centenarier ihres Ortsheiligen San Luis Beltran mit großen Gebräuche zu begießen. Dieter Tage fand in der Kirche San Esteban ein eigenartiges Vorpiel statt, nämlich der in höchst ceremonieller Weise vorgenommene Garderobenwechsel des toten Heiligen. Dem festlichen Akt wohnten, wie die Zeitungen melden, die mit dem Heiligen verbandene aristokratische Familie de Monstrol, der Bischof von Lorina, die städtischen Behörden, viele Priester und eine zahlreiche spanische Gemeinde bei. Nach der Verleihung der päpstlichen Autorisation entfernte der Bischof von Lorina die Siegel von dem Grabmal und mit den Schlüsseln, die der König von Spanien, der Erzbischof von Valencia und der Präsident des obersten Gerichtshofs aufzubewahren pflegen, wurde der Sarg geöffnet. Zwei Aerzte bestätigten den Leichnam und stellten das Gutachten aus, daß der Körper des Heiligen Luis nicht die geringste Veränderung erlitten habe und daß dem Leichenwechsel nichts im Wege stehe. Die Margarita de la Rosa, die Gräfin von Novola und einige Nonnen (1) entkleideten nun den Heiligen und legten ihm das neue mit Edelsteinen besetzte kostbare Santongauden an. Das alte Kleid wurde in eine Truhe verchlossen und versteckt. Wenn der Erzbischof das weitere verfügt, wird es zerstochen, und die einzelnen Streifen kommen als Reliquien in die Kirchen. Auch soll aus dem Körper des San Luis ein Knochen entfernt werden, den man dem König zum Gelehen machen will. Diese Operation wird der Doktor Mach demnächst vornehmen... Seitweil die einwandfreien Berichte über eine in Spanien im Jahre des Heils 1908 erfolgte Leichendsäuberung.

Freidenkerbund in Österreich. Das Ministerium des Innern hat die Gründung eines Freidenkerbundes in Österreich verboten. Die gegen diese Entscheidung beim Reichsgericht eingelagerte Beschwerde ist verworfen worden. In der Begründung dieser Entscheidung heißt es:

Das Reichsgericht ging bei seinem Erkenntniß von der Erwagung aus, daß der geplante Bund, der einen Zusammenschluß mit allen bestehenden Freidenkervereinen in Österreich, so auch mit dem Freidenkerbund in Böhmen, bezweckt, insbesondere deshalb als ein politischer Verein anzusehen sei, weil der Freidenkerbund in Böhmen auf seinem im Börsenabgehaltenen Kongreß evident politische Ziele, so die Trennung von Staat und Kirche, Konfessionslosigkeit der Schulen, Änderungen auf dem Gebiete der Chegefegierung, verfolgte. Es lasse sich daher mit Sicherheit annehmen, daß der geplante Freidenkerbund in Österreich, dessen Statuten mit denen des erwähnten Freidenkerbundes in Böhmen identisch seien, politische Ziele, die Aenderung staatlicher Einrichtungen und Beziehungen, verfolgen werde.

Es gibt nun also zwar Freidenkervereine in Österreich, auch einen Freidenkerbund in Böhmen, aber einen Freidenkerbund in Österreich zu gründen ist staatsgefährlich und wird vom Minister des Innern mit der nur für die Bureaucratie geltenden Logik verboten.

Balkan. Der 19jährige montenegrinische Prinz Peter sandte an den Kronprinzen Georg von Serbien folgendes Telegramm: „Ich umarme Dich herzlich, lieber Bruder, und bete zu Gott, daß er uns bald auf dem blütigen Felde zusammenführen möge!“ Bei seiner „Alouette“ wird der christliche Schlachtfeld nicht umhin können, den christlichen Wunsch des montenegrinischen Bübchens von Gottes Gnaden zu erfüllen. Was aber dann, wenn Allah, der Türkengott, friedlicher gefügt ist, als sein christliche Kollege? Und auf dem Balkan wird Allah doch auch noch etwas zu sagen haben.

## Unsere Bewegung.

### Außerordentlicher Delegiententag d. D.S. & B.

am 18. Oktober in Zürich.

Vertreten waren sämliche Verbandsvereine mit Ausnahme von Baden, Chour-de-Bonds und Genf durch 22 Delegierte. Außerdem nahmen teil einige Bundesmitglieder und sonstige Gäste. Die von der Geschäftsstelle vorgelegte Draftantafel wurde angenommen und nach Erstattung des Tätigkeitsberichtes durch den Präsidenten der Geschäftsstelle wurden die übrigen Punkte der in der letzten Nummer bereits bekanntgegebenen Tagesordnung erledigt. Es konnte bekannt gegeben werden, daß trotz der für die Agitation ungünstigen Zeit während des Sommers, 6 weitere Vereine gegründet werden konnten, so daß die Zahl der angegliederten Verbandsvereine auf 13 angelangt ist. Die bevorstehende Wintercampagne wird die Gründung weiterer Vereine bringen, da an mehreren Plätzen bereits vorgearbeitet ist. Es wurden eine Reihe wichtiger Beoblüste getroffen; insbesondere soll im Laufe der nächsten Monate ein Massenflugblatt, das Aufschluß über unsere Befreiungen geben, verbreitet werden. Die Delegiertenveranstaltung befaßte außerdem, infolge des Anwachsens der Bundesgesellschaft in Zürich ein eigens Heim zu beziehen. Auf Antrag des Monistkreises Genf, wurde eine Revolution zum Falle Bassilius angenommen, die an anderer Stelle abgedruckt ist. Die Tagung, die nur durch eine kurze Mittagspause unterbrochen wurde, endete erst mit Einbruch des Abends und hinterließ bei allen Teilnehmern den Eindruck, daß die Ausprache und die gefassten Beschlüsse unsere junge Bewegung festigen werden.

Basel. Der Vorstand des Freidenkerbundes gibt den Mitgliedern bekannt, daß das Vereinstatot von der Gedenkfeier nach dem Johanniterheim, St. Johannvorstadt 48 verlegt wurde.

St. Gallen. Der Richterbildervortrag „Vom Urtier zum Menschen“ von Dr. Vogtherr am 1. Oktober war von 1000 Personen besucht und hätte noch weitere 300 Eintrittskarten abgesetzt werden können. Die Teilnehmer äußerten sich hochbefriedigt. Bezeichnenderweise setzte auf den gleichen Abend der „Bodian“, ein von den reformprotestantischen Geistlichen geleiteter Verein junger Leute, ebenfalls eine Versammlung an, offenbar zu dem Zwecke, die Mitglieder vom Beurtheil des entwicklungsgeschichtlichen Vortrages abzuhalten. Thema: „Das Freidenkerthum“. Ein solches Manöver würden wir allenfalls von ultramontaner oder orthodoxer Seite begriffen haben! Aber von der Richtung, die sich „religiöser Freiheit“ nennt!! Traurige Religion und noch trauriger Freitum, der die Wissenschaft scheuen muß!!

Monistkreis Genf. Der Monistkreis hat nunmehr für die Dauer des Wintersemesters seine Vereinsabende an jedem Freitag von 9 Uhr ab wieder aufgenommen und werden in Genf vorübergehend wechselnde oder nach dort verzehrende Gesinnungsfreunde eingeladen, zu diesen Veranstaltungen einzufinden.

Bortragstour Vogtherr. Die Bortragstour unseres Gesinnungsfreundes Vogtherr aus Wiesbaden nahm vom 30. Sept. bis 11. Okt. ihren programmatischen Verlauf. In den größeren Städten war der Vortrag von über tausend Personen besucht, aber auch in den kleineren Plätzen waren fast überall überfüllte Versammlungen zu verzeichnen. Der Vortrag, dessen Verständnis durch über 50 Richterbilder wesentlich gehoben wurde, fand überall volle Anerkennung und sein bestes Lob besteht vielleicht darin, daß die ultramontane Presse einen Schimpftitel nach dem andern über denselben losließ.

### An den Deutsch-Schweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle (Verlag d. Freidenker) Zürich V, Seefeldstr. 111

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von ..... Fr. (Mindesbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).

Ich abonneiere hiermit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Votrag folgt Name: .....  
liest bei —— joll per Beruf: .....  
Nachnahme erhoben werden. Wohnort: .....

Nicht zutreffendes Durchstreichen: Straße: .....